

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 18 (1931)
Heft: 10

Artikel: Um Felix Vallotton
Autor: Hahnloser-Bühler, Hedy
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-82001>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Um Felix Vallotton

Die Meinungen für und wider eine so scharfumrissene Persönlichkeit wie Felix Vallotton werden sich immer schroff gegenüberstehen. Sie dürfen nicht zum Maßstab einer Schätzung gemacht werden, wichtig ist vielmehr nur die Frage: hat ein Künstler bleibende Werte geschaffen, die ihm über der Parteien Hass und Gunst hinweg einen Platz in der Geschichte der Kunst sichern? Die Antwort über Vallotton geben eine Reihe Urteile von berufener Seite, die zu sammeln wir Veranlassung fanden.

Um die Gunst des grossen Publikums kann eine so herbe Kunst freilich nicht buhlen. Es ist jedoch eine beschämende Tatsache, dass Vallotton in der Schweiz die Anerkennung versagt blieb, die er im Auslande schon längst geniesst. Die Kritik, statt zwischen Künstler und Beschauer zu vermitteln, hat sich nur zu gerne dieser undankbaren Aufgabe entzogen. Um so anerkennenswerter ist es, dass sich gerade die besten unserer Welschlandkünstler Auberjonois, Berger, Blanchet, R. Th. Bossard und Casimir Reymond in der Halbmonatsschrift «Aujourd'hui» für Vallottons Bedeutung eingesetzt haben.

Der äussere Anlass zur Sammlung dieser offenen Briefe ist der vor einiger Zeit in der «Neuen Zürcher Zeitung» (13. Juli 1931) erschienene Artikel von H. Ganz, in welchem der Verfasser sein eigenes disqualifizierendes Urteil über Vallotton in die Kritik vermengt über die kürzlich in Paris erschienene feinsinnige erste Biographie über den Schweizermaler. H. Ganz glaubt sein Urteil damit zu stützen, dass er persönliche Aussprüche von Vallotton, die Fégdal anführt, zu einem Plaidoyer zu ungunsten des Künstlers umbaut, dieweil sie Fégdal umgekehrt als Ehrung meint. So wird die Anekdote von den ehrerbietigen Tränen, die Vallotton geweint, als er zum ersten Male Ingres' «Bain Turc» erblickte, von H. Ganz in das sichtbare Eingeständnis eigener Unfähigkeit zu malen umgedeutet. Niemand ist über diese Verdrehung empörter als Fégdal selbst, der seiner Verehrung dadurch Ausdruck geben wollte, dass er die Einheit zwischen dem Menschen und Künstler Vallotton darlegte.

In Winterthur existiert seit mehr als zwanzig Jahren eine kleine Gruppe von Verehrern Vallottons, die sich zur Aufgabe gemacht hat, das Werk dieses Künstlers möglichst vielseitig zu zeigen. Dass sie mit dem jeder starken Künstlerpersönlichkeit aufgesparten Widerstand zu kämpfen hatte, ist selbstverständlich, und seit dem Tode Vallottons ist die stille Verneinung immer bemerkbarer geworden, um in letzter Zeit sich laut vernehmen zu lassen. Es bleibe dahingestellt, ob der Artikel von Ganz zum Vorstoss einlud, dass der Vorschlag aufkam, es sollten die im Vestibule des Winterthurer Museums als Leihgaben ausgestellten Hauptwerke Vallottons entfernt werden. «Denn» — so hiess es weiter — «ohne

diese Verteidigung würde kein Mensch mehr von Vallotton reden.» Damit sind die Freunde Vallottons genötigt, ihrerseits die Beweise zu erbringen, die ihre Ueberzeugung rechtfertigen; denn es geht nicht um eine persönliche Liebhaberei, sondern um die Gewissheit, dass wir es mit einem Künstler von europäischem Ausmass zu tun haben. In der nachimpressionistischen Zeit hat Vallotton der Malerei neue Wege gewiesen, die tief in der Tradition verankert liegen. So hat er auf seine Weise die berühmte Devise aufgenommen: «Il nous faut devenir classiques par la nature.» Er war der erste, der wagte, seine Visionen in Verwendung der reinen Lokalfarben zu realisieren. Ohne seine in Paris viel besprochenen Werke sind die nachmaligen Puristen schwer zu erklären. Die Bemerkung, dass ihm der Kubismus nachträglich zu einer Art Aktualität verholfen habe, zeigt, wie wenig H. Ganz sich in die Wesensart Vallottons vertieft hat. Denn mit Kubismus hat seine Kunst nichts zu tun, wenn sich auch die Kubisten gleich wie die Puristen eine ähnliche Technik zu eigen machten. Vallotton pflegte sich gerne daran zu erinnern, dass eines Tages eine Gruppe junger Puristen ihn um die Führerschaft anging. Und wenn er auch seinen Freunden mit leiser Selbstironie schrieb: «Dès lors vous pouvez m'appeler Père des Puristes», so hat ihn doch selten etwas innerlich mehr erfreut als diese Ehrung der Jungen. In Deutschland konnten nur wenige Künstler einen persönlichen Einblick in Vallottons Schaffen tun, aber die Maler der «Neuen Sachlichkeit» fühlen sich ihm verpflichtet.

Die nachstehenden Briefe sind ein beredtes Zeugnis für die Verehrung, deren sich Félix Vallotton von seiten bedeutender Mitschaffender erfreut. Bekanntlich haben Künstlerurteile nur bedingten Wert; denn die starke Eigenart einer Künstlerpersönlichkeit erschwert das Einleben in eine entgegengesetzte Empfindungswelt, um so schwerer wiegen aber bejahende Künstlerurteile, da sie auf kongenialer Erlebnismöglichkeit beruhen.

So bewundert Auberjonois, ein selber dem stark vereinfachten Ausdruck zustrebender Künstler, vor allem jene Bilder Vallottons, in welchen er mit ganz glatten, silhouettenhaft umrissenen Flächen komponiert. Dieser bewusst extreme Stilwille ist nun einem Teil seiner französischen Verehrer wiederum schwer zugänglich. In deren Augen erschliesst sich die Kunst Vallottons ebenso vollkommen in der freieren Wiedergabe seiner naturnahen Schöpfungen.

Die uns zugegangenen Meinungen sind um so bedeutungsvoller, als sie von den verschiedensten Ländern kommen und von Künstlern verschiedenen Alters. Gramaire gehört der jüngsten Generation an; der Lehrer an der Breslauer Akademie, Alexander Kanoldt, ist als der

Ferdinand Hodler
Tell, 1903
(zum Aufsatz über
Felix Vallotton)



hervorragendste Vertreter der «Neuen Sachlichkeit» bekannt; Bonnard, Vuillard und Laprade, wie Louise Hervieux sind Zeitgenossen Vallottons; Félix Fénelon ist ein Pariser Kritiker von Ruf und Erfahrung; für uns Schweizer dürfte die nach den verschiedensten Seiten hin aufschlussreiche Auseinandersetzung eines Auberjonois von besonderer Bedeutung sein. Wie Hodler gedacht hat, erkennen wir daraus, dass er als einziges Oelbild in seinem Atelier stets einen Akt von Vallotton hängen hatte. Auch ist er von Anfang an immer für seinen Landsmann in Paris mit Ueberzeugung eingetreten.

Hiermit soll das Wort den uns in so liebenswürdiger Weise entgegengekommenen Berufenen gegeben werden.

Frau Hedy Hahuloser-Bühler.

1. Brief von M. Gromaire.

Je vous adresse bien volontiers en deux mots mon opinion sur Félix Vallotton. On a tort de vouloir toujours l'assassiner avec Ingres et les classiques. — Il m'apparaît bien plus comme un peintre de sève populaire. J'ai vu certains paysages de lui très révélateurs dans ce sens. — Je ne crois pas d'ailleurs que son œuvre graphique soit ce qu'il a fait de plus caractéristique; sa couleur, même dure, ajoutée à l'expression de sa forme. Aussi ne serai-je pas loin de préférer les toiles les plus étranges, les plus déplaisantes même au premier abord. — Et je ne crois pas que c'est condamner un peintre que de considérer ses défauts comme plus attachants que des facilités à la mode qui passent pour des qualités. Certains peintres peuvent ne pas avoir pleinement réalisé leurs désirs et cependant offrir un enseignement plus riche que d'autres, dont les désirs ne furent atteints que parce qu'ils étaient à portée de la main. Par surcroît il existe d'excellentes toiles de Vallotton. Aussi je crois qu'un Musée moderne ne devrait pas se passer d'acquérir des toiles de ce peintre parce qu'il offre un aspect à part et personnel, ce qui est bien rare.

M. Gromaire.

2. Brief von Alexander Kanoldt, München.

Hier haben Sie einen kleinen Auszug aus meinen Gedanken über Félix Vallotton.

In Félix Vallotton verehere ich einen Künstler, dessen Schaffen ich erhaben sehe über alle Tages- und Modefragen. Ich bewundere einen künstlerischen Charakter, welcher sich so stark und rein durchgesetzt hat wie der seinige. Unbeirrt durch alles, was um ihn her vorging — ohne sich gegen die Theorien und das Wirken seiner Pariserfreunde zu verschliessen — hat er ein Oeuvre von höchster persönlicher Eigenart aufgestellt, welches wert ist, Allgemeingültigkeit zu erlangen.

Vallottons Schaffen, welches vor etwa zwanzig Jahren vielleicht revolutionären Charakter trug, hat durch die Treue der Hingabe, durch die dokumentierte hohe künstlerische Intelligenz geistig weiter gewirkt; Schule im eigentlichen Sinne des Wortes hat er nicht gemacht. Dazu war er (um auf mein Land zu exemplifizieren) in Deutschland zu wenig bekannt. Was aber weit mehr für ihn als Künstler spricht, ohne auf Ausstellungen oder im Kunsthandel gesehen zu werden, haben die von ihm erkannten Wahrheiten, welche er mit seltener Konsequenz verfolgte, eine Durchschlagskraft bewiesen, von der er sich selbst wohl keine Vorstellung gemacht haben konnte. Diese Wirkung ist eine durchaus europäische. Und nur zu bedauern ist es, dass so wenige Künstler in Deutschland einen Ueberblick über Vallottons Schaffen besitzen; an ihm könnte ermessen werden, was Einsicht und Disziplin vermögen.



Felix Vallotton Europe 1928

Winterthur, Privatbesitz

Félix Vallottons zeitgemässe Synthese ist die Note, die in einer Zeit allgemeiner Verwirrung und Zerrissenheit in künstlerischen Dingen einfach notwendig war; wie zeitgemäss sie war, beweist schon allein der Umstand, dass das sagen wir «Traditionelle» in seiner Kunst zugleich an andern Orten Europas in sehr seltenen Exemplaren sich zeigte und zwar bei Künstlern, denen Vallottons leider so wenig bekannte künstlerische Produktion fremd war. Ich persönlich begrüesse in Vallotton den Mitkämpfer für Erhaltung von künstlerischen Werten, die ich bei aller Hochachtung für anders orientierte Ausdrucksformen für unbedingt notwendig halte.

Félix Vallotton hat der Schönheit und damit sich selber mit seiner Kunst ein ewiges Denkmal gesetzt. Wer Augen hat zu sehen, der sehe!
Alexander Kanoldt.

3. Brief von Edouard Vuillard, Paris.

Je ne suis ni critique d'art ni prophète, mais en tant que professionnel je puis volontiers affirmer que jamais une œuvre de Vallotton ne m'a laissé indifférent, que mon intérêt souvent est devenu de l'admiration et que cette admiration n'a fait que grandir, et que, si certaines œuvres m'ont d'abord étonné par leur singularité ou des qualités étrangères aux modes actuelles, elles m'ont fait naître par là-même des réflexions bien utiles et répondant aux problèmes les plus élevés de la conscience.

Je suis bien surpris de l'interprétation donnée à l'anecdote du «Bain Turc» d'Ingres; je n'y ai jamais vu qu'un témoignage attendri et touchant d'enthousiasme ardent.

Enfin je trouve qu'un pays qui a vu naître et se former un tel caractère et une pareille œuvre peut en avoir de la fierté.

Ce n'est pas l'amitié qui me fait parler ainsi, combien à ce sujet j'aurais à dire.
E. Vuillard.

4. Brief von Pierre Laprade, Paris.

Je suis heureux de vous dire tout le bien que je pense de Félix Vallotton. Vallotton a eu et surtout aura une influence qu'il n'a jamais soupçonné, car c'était une nature modeste qui cachait une grande sensibilité: Tout son art est probité. En dehors de la mode il a suivi sa vision qui a été volontairement simple avec une grandeur qu'on n'a pas toujours voulu reconnaître. Sa place est bien au-dessus de ce que l'on en dit. On s'arrêtait quelquefois au côté spirituel, parfois amer; sa place est bien plus grande que cela. C'est un réaliste, mais un réaliste qui a une compréhension beaucoup plus profonde que ce que l'on entend en général par ce mot.

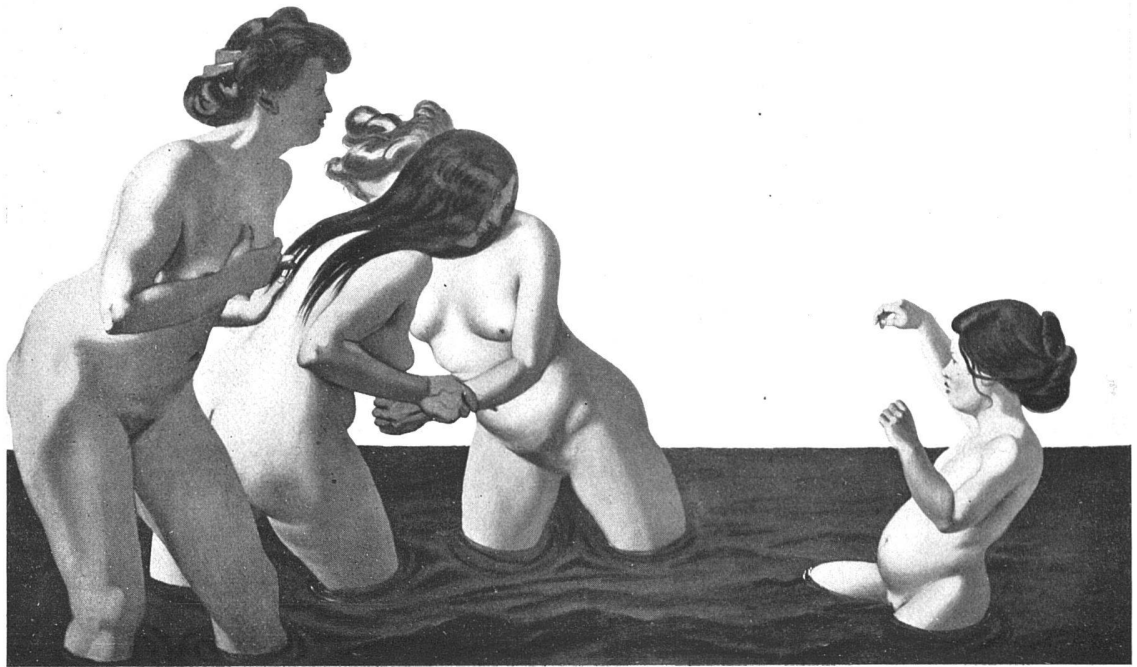
C'est un homme qui parfois souffre, mais qui a le goût de la vie et qui n'a rien de systématique. Son écriture noble et ingénieuse est d'une intelligence supérieure.

Pierre Laprade.

5. Brief von Louise Hervieux, Paris.

Je ne suis ni peintre ni critique. Je n'ai pas qualité de répondre à des peintres et des critiques. Et la voix d'une femme malade ne porte guère dans le combat de l'opinion. Mais je veux témoigner toujours de mon indéfectible foi dans l'art de Vallotton.

S'il a pleuré devant une œuvre de grande beauté, il n'en est que plus vénérable; et je reste saisie par telles larmes. Car sa volonté demeura toujours intacte et admirable jusqu'à



Félix Vallotton Les Baigneuses 1907

Winterthur, Privatbesitz

sa volonté de souffrir. «C'est bon de souffrir», me disait-il à moi qui se lamentait. Et il frottait ses paumes l'une contre l'autre avec une sorte de satisfaction, comme il l'eût fait par un de ces beaux jours de gel qui nous invite à lutter pacifiquement pour conserver notre chaleur, comme il eût dit: «C'est bon, le froid!»

Rendu à la retraite et la solitude, j'ai peut-être trouvé quelque voyance. C'est ainsi que je redis: Laissez, laissez à vos murs la leçon de Vallotton, une des grandes des siècles! Car il a souvent atteint la grande et sublime vérité! L'œuvre d'art digne de ce nom est une confession de son auteur. Et c'est ce que lui donne sa gravité; elle ne serait autrement qu'un jeu puéril. Tous artistes que nous sommes, nous serons jugés. Dans le procès de Vallotton nous ne sommes que témoins. C'est la postérité qui le jugera!

Louise Hervieux.

6. Brief von Félix Fénéon, Paris.

Rien de plus naturel, chère Madame, que l'échange de sourires complices entre le public ou le critique et un peintre servilement attentif à leur plaisir. Il est non moins naturel que ce public et sa critique s'insurge quand une œuvre si fière, si peu courtisane — celle de Félix Vallotton — va entrer dans l'histoire d'art. Pourquoi les admirateurs de ce maître s'affecteraient-ils d'une hostilité qui, même si elle enregistrerait d'abord quelques succès, est promise à l'éche: final?

Félix Fénéon.

7. Brief von Charles Fégdal, Verfasser der Biographie von Félix Vallotton.

J'ai bien reçu votre lettre contenant la traduction d'un article signé de M. Ganz. Chacun est libre de ses opinions.

Lorsqu'il m'arrive de n'être pas compris, je le regrette; dans le cas qui nous occupe je regrette surtout d'être trahi par des citations de mon propre texte, citations isolées et truquées, qui dès lors perdent leur vrai sens.

Je ne comprends pas que les Suisses soient influencés, au point où vous dites, par des critiques qui me paraissent tout à fait incompréhensives de l'art de Félix Vallotton. La situation artistique de Vallotton est ici considérable. Les grands artistes, les plus connus et admirés tiennent Vallotton pour un très grand peintre; mon livre sur Vallotton vient d'être choisi du Louvre parmi les ouvrages retenus en très petit nombre;

notre Bibliothèque Nationale vient de faire entrer dans son cabinet une cinquantaine de xylographies de Vallotton; il ne faut pas oublier que notre Musée du Luxembourg contient 7 toiles de Vallotton, dont plusieurs sont destinées au Louvre. Enfin vous savez comme moi, combien les expositions posthumes de Vallotton ont attiré ici l'admiration générale. Une exposition de ses dessins aura lieu à Paris en octobre et une grande retrospective des œuvres se prépare.

A propos de mon livre j'ai reçu — mettant à part les revues et journaux français — des articles de la presse allemande, belge, américaine; les opinions sont toutes élogieuses pour Vallotton et pour son art. Il serait pour le moins singulier que ce fût la Suisse qui donnât des marques de restriction et de désapprobation. Ici la joie que nous donne l'œuvre de Vallotton est aussi grande que certaine et répandue. Tant pis pour ceux qui ne partagent pas cette joie. Quant au ton de polémique qui eut souverainement déplu à Félix Vallotton, il n'est pas non plus le ton qui me convient.

Mais, n'est-ce pas, tout ce que je vous écris ainsi, vous le sentez vous-même comme moi? Vallotton fut un grand artiste; les cartes et les lettres signées des personnalités les plus en vue dans le monde artistique voire littéraire, voire politique, que je reçois à l'occasion de mon livre suffiraient à le prouver au besoin.

Charles Fégdal.

8. Brief von Pierre Bonnard, Paris.

J'apprends par vous qu'il se fait à Winterthur une campagne contre Vallotton et je vous félicite de lutter pour lui. L'article que vous m'envoyez est stupide jusqu'à retourner contre lui l'admiration qu'il avait pour certains maîtres. Vous savez que j'ai la plus grande estime pour le talent de Vallotton et je le répète encore dans cette lettre. Il y a des morceaux de lui qui sont admirables à tous les points de vue, même de la peinture; j'en ai vu encore récemment qui m'ont fortement impressionné. Il regardait avec ses propres yeux et c'est tout de même une chose très rare.

Pierre Bonnard.

9. Brief von René Auberjonois, Lausanne.

J'ai lu sans surprise dans le No. 13 de la N. Z. Z. l'article de Dr. Ganz sur Vallotton.

Je dis sans surprise, car l'œuvre de Vallotton ne saurait, avant comme après sa mort, provoquer une admiration facile,



Felix Vallotton Le Repos 1905

Winterthur, Privatbesitz

pas plus chez les peintres que chez les critiques. Et c'est tant mieux!

Ceci dit je demeure désarmé devant la pauvreté des arguments mis en avant par M. Ganz, pour diminuer l'œuvre du seul peintre Suisse romand dont puisse s'enorgueillir notre petit pays.

Quelle robuste insensibilité chez ce critique! Et comme avec la meilleur bonne foi du monde il confond les effets et les causes! Sans doute est-il de ceux qui plaignent le vautour installé sur le ventre de Prométhée de ne se nourrir que du foie de sa victime...!

L'incident du Bain Turc de M. Ingres, les paroles du Dr. Gasquet, celles de Louise Hervieux, le jugement si modeste de Vallotton sur son œuvre peinte et dessinée, son admiration pour Daumier, autant de témoignages et d'aveux dont M. Ganz n'a pas pénétré le sens!

Faut-il relever ses fautes de jugement? lui montrer — à M. Ganz — combien son abus de syllogismes vicieux décourage le lecteur, même le plus prévenu à l'égard de Vallotton?

M. Ganz me donne l'occasion sans que je puisse ni ne veuille répondre point par point à son article.

Nous savons tous combien sont irritantes certaines toiles de Vallotton: portraits trop vivants, paysages à effet, des natures mortes si peu construites où le peintre trouvait dans l'entassement de bibelots et de fleurs voyants un aliment facile à son besoin de trompe-l'œil.

Mais cet involontaire et patient travail sur le motif, devant l'objet, qui le liait tyranniquement, lui rendait toute sa liberté une fois livré à sa seule vision intérieure.

Le meilleur de lui-même paraît alors dans ses grandes toiles, dans ces nus solides, peints d'après un dessin. «J'ai tiré mon taureau d'Europe du Petit Larousse, me disait-il devant sa toile avec une certaine fierté. Une vignette grande comme l'ongle. J'aime ce genre de travail.»

C'est là qu'il faut le chercher, et que nous le trouvons: Les Baigneuses 1907, la Femme au perroquet, l'Europe, Nu couché 1914, Nu au divan 1912. Cent tableaux, construits, établis dans leur dessin propre, dans leur couleur propre, purs de dessin, sains de couleur, grands de forme, et sans une équivoque, sans un regard coulé vers le voisin, toiles dans lesquelles il se réalise parfaitement. Alors toute notre gêne ressentie devant son travail d'atelier Julian disparaît — seul subsiste une œuvre dépouillée unique dans notre pays!

Vallotton est aux Romands ce que Hodler est aux Allemaniques en Suisse — tous deux assez près du peuple. Une même distance les sépare l'un et l'autre de la masse honnête et assez moyenne de nos peintres où paraissent les défauts à leur race, mettons à leurs habitudes. Combien plus remontrante est la tâche du musicien de la Suisse allemande tourné vers l'Allemagne ou l'Autriche avec leurs incomparables trésors par ailleurs si rares dans les arts plastiques.

Chez nous, en Suisse française, une certaine prudence paysanne, une auto-analyse desséchante avec un goût marqué à la flânerie, le paysage sous un ciel bleu déjà aimable, mais qui n'a ni la lumière d'argent de l'Île de France, ni l'emportement des ciels d'Italie ou d'Espagne.

Chez nos compatriotes de la Suisse allemande un tiraillement entre la sympathie de race et le besoin qui les porte tout naturellement à rechercher en France un aliment plus riche. Ils l'assimilent vite, le digèrent mal. Hodler avec ses défauts (un besoin de montrer tous ses muscles) et ses qualités volontiers outrées contraire aux latins.

Vallotton avec ses défauts, avec ses qualités, si près d'être académique mais sauvé par l'audace de métier.

Ces deux fortes figures de peintres, très représentatives de nos deux langues, sont vraiment les seules à marquer notre art suisse contemporain, cet art sévèrement jugé au dehors, avec raison, parce que présenté sous la forme d'un Gleyre ou d'un Böcklin.

La salle qui pourrait offrir aux yeux des visiteurs à la fois le «Tell» de Hodler et l'«Enlèvement d'Europe» de Vallotton (deux directions opposées et pourtant associables), cette salle serait aux jeunes artistes, plus qu'un encouragement donné à ceux que guette le retour au pays, cette lourde solitude provinciale, ce maigre héritage artistique d'un petit peuple de soldats et de paysans. Elle montrerait qu'il y a pourtant chez nous des possibilités, dans le domaine de l'art, ce dont on serait parfois appelé à douter. Aussi bien cette valeur que nous accordons avec peine à Vallotton chez nous, elle n'est pas mise en doute par les meilleurs peintres français, par les meilleurs peintres étrangers ayant vécu à Paris et assisté au déroulement de sa production.

Je m'en voudrais de citer ces témoignages d'estime et d'admiration venus des bouches les plus autorisées. Une œuvre si originale se défend et se défendra d'elle-même.

René Auberjonois.